

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 5 (1915)  
**Heft:** 46  
  
**Artikel:** Die Schlacht am Morgarten  
**Autor:** Bracher, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-643820>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

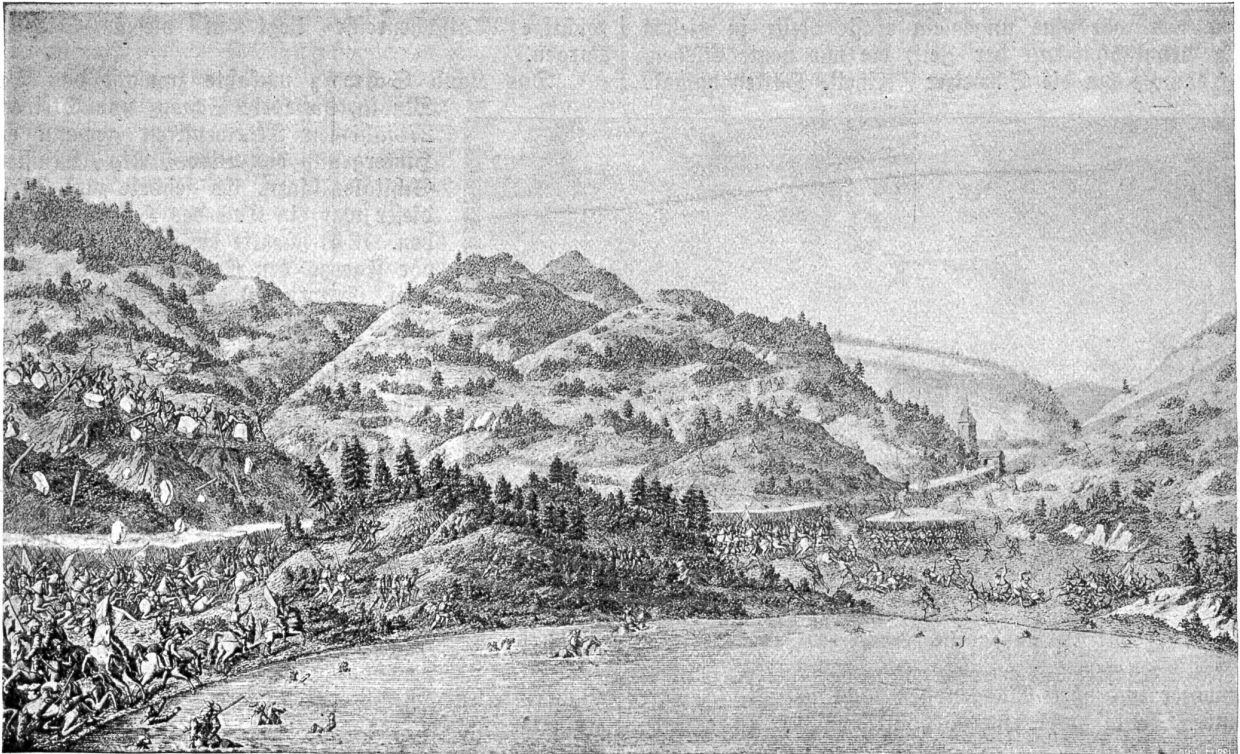
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Die Schlacht am Morgarten.** Nach dem Kupferstich von Midart (1778). Im Vordergrund der Tschupplenhügel, weiter zurück Sinfersfluh mit den „Gebannten“ und die Siglenfluh. Hinten der Lesiturm mit Tor.

auch wenn er alle Tages- und Nachtzeiten ständige Weinprobe hielt. Bei den Gästen machte er den jovialen Wirt mit der Biedermanns Stirne, und kamen einmal Kunden ins Roßweinstubhaus von fernher, die den kunstfertigen Schmied zu sehen begehrten, so ließ er den Hansel schön in seiner schnaubenden und rauchenden Vorhölle und nahm den Ruhm für sich weg. Dem Gesellen aber gab er einen schmalen Lohn. Es lächelte ihn immer auf den Stockzähnen, wenn er sah, wie dieser sich mit der Kost und den paar Franken Taglohn so schön zufrieden gab, nur weil er im Haus bleiben durfte.

Da saß dann der Geselle nach Feierabend bei schönem Wetter auf dem Bänkchen vor dem Haus und bei schlechtem im Ofenwinkel in der Wirtsstube, schaukelte des Meisters zwei Kinder auf den Knien und erzählte ihnen gruselige Geschichten und seltsame Märchen, oder gar sang er ihnen allerhand Liedlein vor. Wenn sie mit ihm aber ganz allein in der Stube waren, da sang er ihnen immer wieder ein Liedlein, und das war so traurig, daß sie darob allemal zu

weinen anfangen mußten. So kam es, daß, kaum fing er zu singen an: Zeh geh i a's Bränneli, trink aber nit, da seh i mei herztäufige Schatz beim en andre stehn . . . die beiden Mägdlein riefen: „Nein, Hansel, nicht das, nicht das! Wir müssen sonst weinen.“ Wenn aber die Wirtin in der Stube war, sah er ihr mit schwermütigen Augen alleweil nach. Den Schoppen Wein, den sie ihm allabendlich immer wieder aus dem Keller holte und aufstischte, rührte er nie an. Sonst aber ging das Trutli an ihm vorbei, als wäre er ein altes wurmstichiges Inventurstück, und doch kam immer ein warmes Aufleuchten in seine Augen, wenn ihr alleweil noch so übermütiges Lachen die Wirtsstube erfüllte. Aber war der Gustl, sein Meister, in der Stube, so brach er mitten im Singen oder Geschichtenerzählen ab und machte sich so still als möglich in seinen Guckaus hinauf. Denn er meinte sterben zu müssen, wenn er sah, wie das schöne Weib ihren Mann anschaute.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Schlacht am Morgarten. (Von Hans Bracher.)

Es war ein sonnenvoller Oktobertag, das Buchenlaub brannte in goldigen Lohen auf den Hügelhängen; der bergumfränzte Negerisee und der Himmel wetteiferten in strahlender Bläue. Einen froheren Morgartenwanderer hat es wohl nie gegeben, als wie ich einer war an jenem Tag.

Ein lieber väterlicher Freund wanderte unsichtbar mit mir; sein Aufsatz über die Morgartenschlacht von 1315\*) war mir Führer und Mentor; aus den knappen, klaren Sätzen hörte ich die schlichte Sachlichkeit und stillbegeisterte

Vaterlandsliebe des Freundes zu mir sprechen, seine Überzeugung, daß der hochgelehrte Benediktinerpater W. Sidler in Schwyz über Morgarten das beste und schönste Wort gesprochen, ging auch auf mich über, je weiter talaufwärts ich kam. Und dieweil ich in stummer Zwiesprache mit dem lieben Lehrer die erinnerungsreichen Wege abschritt, lag er daheim auf dem Schmerzenslager und rang mit dem Tod. O, unvergeßlicher Tag! — — —

\*) In „Schulpraxis“ II. 2. Die Schlacht am Morgarten von Dr. Hans Brugger (†). Eine Besprechung von P. W. Sidlers Buch „Die Schlacht am Morgarten“.

Nächsten Montag den 15. November wird das ganze Schweizervolk in stiller Feier des glorreichen ersten Sieges der alten Eidgenossen gedenken. 600 Jahre sind seither

verflossen. Es war eine ungemein ernste Zeit; in vielem hatte sie Ähnlichkeit mit der Zeit, die wir heute erleben. Es ging damals um die Schweizer Freiheit. Hätten damals

wichtige Tatsachenreihe liegt in diesen Sätzen verborgen.



Die Schlachtkappelle. Erbaut 1501, renoviert 1815.

die Schwyz und ihre Eidsgenossen nicht gesiegt, so wäre die Schweiz heute wohl eine Provinz wie der Vorarlberg und wie das Tirol.

Es will uns das heute beim oberflächlichen Hinsehen als ein glücklicher Zufall erscheinen, daß sich ihrer 1500 Krieger gegen 20,000 Feinde siegreich behaupten konnten. Je tiefer wir indessen in die alte Schweizergeschichte eindringen, um so klarer wird uns, daß nicht der Zufall am Morgarten Sieger war, sondern die Klugheit und Tapferkeit, die Beharrlichkeit und Ausdauer unserer Vorfahren.

Um ein klares Bild der Vorgänge von 1315 zu gewinnen, hat man heute nicht mehr nötig, sich durch die lange Reihe der Chroniken und durch die weitläufige Morgartenliteratur hindurchzulesen. Es genügt dazu die Lektüre von Vater Wilhelm Siders trefflichem Morgartenbuch\*). Was gelehrte Geschichtsforschung nur aufzubieten vermag an Methoden und Hilfsmitteln zum Aufbau ihrer Beweise und Hypothesen, das findet man hier verwendet. Man weiß nicht, was man an dem gelehrten Schwyz mehr bewundern soll, ob die Schärfe seiner Logik oder die Kraft seiner Phantasie; aus alten vergilbten Chroniken, den verstaubten Regesten und Jahrbüchern, den Markverbalen und uralten Gükten, aus den dunklen Staats- und Gemeinde- und Familienarchiven heraus steigt vor uns die Vergangenheit so lebendig wie unser eigener heller Tag. Den Freunden der Schweiz Geschichte kann dieses Buch nicht genug empfohlen werden.

### Die Vorgeschichte der Schlacht.

„Damals, im Jahre des Herrn 1315, entzog sich ein Bauernvolk, das im Tale Swiz wohnt und rings von sehr hohen Bergen umwallt ist, im Vertrauen auf deren Schirm, dem Gehorsam, den Steuern und den gewohnten Diensten, die es dem Herzog Lüpold schuldete, und rüstete sich zum Widerstand.“

So beginnt (um 1340) der Barfüßermönch Johannes von Winterthur seine Erzählung\*\*) der Schlacht am Morgarten. Eine

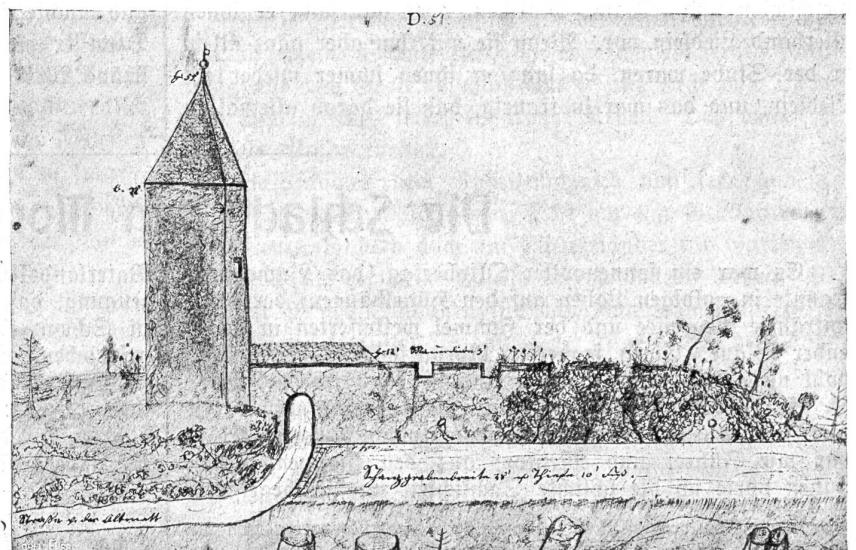
\*) „Die Schlacht am Morgarten“. Zürich, Verlag Drell Füßli Mit ca. 300 S. 40, zahlreichen Illustrationen, Karten u. Kartenskizzen. Broch. Fr. 7, geb. Fr. 9. Die Autotypen sind Siders Buch entnommen.

\*\*) Zitiert aus E. Gagliardi, Geschichte der Schweiz. Eidgenossenschaft. „Voigtländers Quellenbücher“ Bd. 67.

Das Land Schwyz umfaßte zunächst das Tal der Muota, die Orte Schwyz und Steinen. Im 270jährigen Machenstreit gewann es den Hintergrund des Biber-, Alp-, Münster- und Sihltales hinzu. Es gehörte zum Zürichgau; dieser war ein Teil des Herzogtums Schwaben. 1240 schenkte der gebannte Friedrich II. vor Faenza den Schwyzern ihren Freiheitsbrief. Er war mit diplomatischer Zweideutigkeit abgefaßt; er hob die Grafenwürde nicht auf. Hier liegen die Wurzeln der spätern Kämpfe gegen die Landgrafenwürde der Habsburger.

1274 tritt Rudolf von Habsburg, der König, in die Geschichte der Eidgenossen ein. Zu Colmar bestätigt er den Freibrief der Urner. Zu gleicher Zeit hob der Reichstag in Nürnberg den der Schwyz auf. König Rudolf, der 1273 die Landgrafenwürde von seinem Vetter käuflich erstanden, behandelte die Schwyzern schonend. Doch begann der kluge Diplomat seine Einkreisungspolitik, die langsam, aber sicher der Bauernfreiheit am Vierwaldstättersee ein Ende bereiten sollte. Er erbt, kauft, eroberte; aus dem armen Grafen wurde innert dreißig Jahren der mächtigste Fürst Deutschlands. Sein Hausbesitz schob sich immer näher an die Waldstätte heran. Im Süden hatte sein Haus die Reichsvogtei über das Urserental in Besitz, im Osten die über Glarus und Schänis, im Norden erwarb er die Raftvogtei über Einsiedeln; dann kaufte er Zug, Arth, Gersau und in Schwyz und Unterwalden die Güter der Riburger. Ferner kaufte er Luzern, Rüschnacht, Alpnach, Stans, Giswil. Im Westen erwarb sein Sohn Albrecht, der ihm an Klugheit und Ehrgeiz nicht nachkam, die Herrschaft Interlaken mit Unterseen und die Burgen Unspunnen, Balm und Oberhofen. Der Ring war geschlossen; Oesterreich konnte die Bauern zermürben, wenn es sein mußte.

Die Waldstätte erkannten die Gefahr. Darum schlossen sie sich nach König Rudolfs Tod 1291 näher aneinander; auch gingen sie mit Zürich ein dreijähriges Bündnis ein. Der Widerstand der deutschen Fürsten gegen den habsburgischen Königsandidat kam ihnen gelegen; im Kampf zwischen Albrecht und Adolf von Nassau standen sie auf der letztern Seite. 1298 verlor dieser Krone und Leben und Albrecht wurde deutscher König. Zum zweiten Mal war der



Reste der Letzi bei Rothenthurm. (Bleistiftzeichnung von 1790.)



König Landgraf der Schwyz. Und Albrecht benutzte die doppelte Gewalt zunächst im Interesse seines Hauses; er erneuerte das österreichische Urbar, d. h. er nahm ein genaues Verzeichnis der österreichischen Güter in Schwyz auf. Die Folge davon war: Schwyz soll die Steuern zahlen, die auf den von ihnen dem Kloster Einsiedeln abgenommenen Gütern lasten. Die Schwyz aber anerkannten grundsätzlich keine Landgrafenrechte auf ihrem Gebiet. Der alte Markensstreit lebte wieder auf. Ein Klagerodel von 1311 erwähnt, daß seit 4 Jahren die Schwyz systematisch Ueberfälle um Ueberfälle mit 100, 200 und 300 Mann gegen Einsiedeln inszenierten und dabei Ställe und Speicher aufsprengten und ausraubten und Holzlager verbrannten. Diese Raubzüge schienen geradezu als Herausforderung gegenüber Oesterreich gedacht zu sein, das ja das Kastvogtamt über Einsiedeln innehatte. Offenbar den gleichen Zweck hatte der Bau der Lehi bei Altmatt (Rothenturm) auf Einsiedler Boden (1310) und der Seesperre bei Arth auf Zuger Boden (1312).

### Die Kriegursachen

wären demnach, wenn wir kurz zusammenfassen, teils von Habsburg-Oesterreich, teils von den Schwyzern und ihren Verbündeten selbst herbeigeführt. Und zwar durch die Einkreisungspolitik der Könige Rudolf und Albrecht, durch die Nichtanerkennung des schwyzerschen Freiheitsbriefes durch die Habsburger, weswegen diese als Könige zugleich die Landgrafenrechte über Schwyz ausübten, und ferner durch die Revision des österreichischen Urbars, die den Schwyzern neue Steuern brachte. Die Schwyzern ihrerseits provozierten durch ihre österreichfeindliche Bündnispolitik, durch ihre Stellungnahme für die Gegner Albrechts (1291) und Friedrichs des Schönen (1314), durch die Verweigerung der Zinsen und Abgaben an Oesterreich und durch ihre Kriegszüge und Rüstungen gegen Oesterreich.

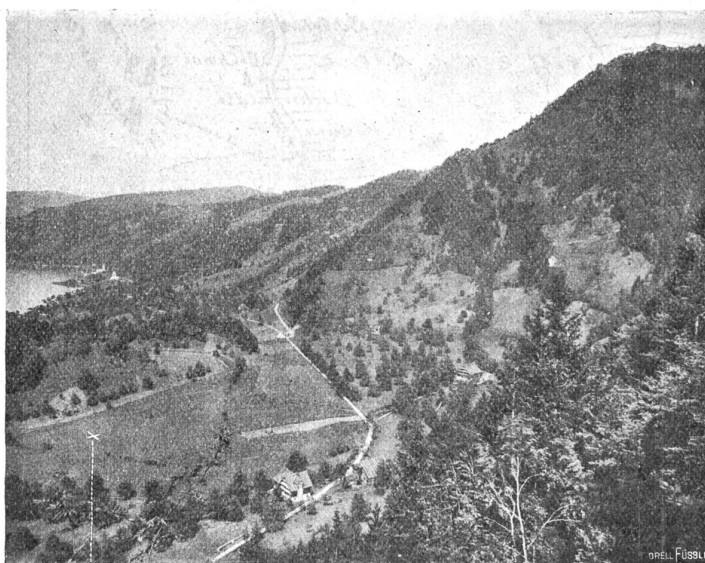
Die alte Schweizergeschichte lehrt uns, daß die ersten Eidgenossen keineswegs ein naiv-friedliches Hirtenvolk waren. Sie waren vielmehr geriebene Politiker und von aggressiv-berechnendem Geiste erfüllte Krieger. Sie hatten seit 1240 ein klar umschriebenes politisches Ziel vor Augen: Sie wollten die gräfliche Zwischengewalt abschütteln und sich unmittelbar „unter des Reiches Fittige“ stellen. Mit Verwunderung sehen wir sie alle denkbaren politischen Instrumente gebrauchen: Bündnisse, Verträge, Gesandtschaften an Fürsten und Könige, aber auch offene Auflehnung, Provokationen, Krieg. Mit Bewunderung geradezu aber erfüllt die Art und Weise,

wie sie Strategie und Taktik des Krieges handhabten. Es ist unstrittig das Verdienst U. Siders, diese Tatsache aufgedeckt zu haben. Nicht ein Zufall, sondern lange Kriegsvor-

Denkmal

Die historische Straße

Morgartenberg



Ehemals  
See (II)

Sinstern-Wart am Fusse des Morgartenberges.

Aufgenommen von der Siglenfluh.

bereitungen und ein wohldurchdachter Plan ermöglichten ihnen den Sieg am Morgarten.

### Die Kriegsvorbereitungen.

„... sie befestigten die schwächeren Stellen ihres Landes, wo ein Zugang zu finden war, mit Mauern und Gräben und sonst auf jede mögliche Weise.“ (Joh. v. Winterthur.) „Lehinen“ nannte man diese Grenzbefestigungen. 1310 entstand die Lehi bei Altmatt mit Mauer und Turm (Rothenturm), Tor und Graben. Erst nach der Schlacht, im Jahr 1322, wurde die Lehi bei Schornen (am Morgarten) gebaut. Hier wie dort steht noch der Turm (s. Abb. S. 545). Einige Morgarten-Chronisten haben fälschlich von dieser Lehi gesprochen; das hat in die Morgartenfrage viel Verwirrung gebracht. Eine Urkunde nennt die „Mauer von Souptsee“; man hat diese und damit auch das Schlachtfeld an den Aegerisee hinab verlegt. Doch läßt sich dort keine Lehi nachweisen. Zur Zeit der Schlacht war der Morgartenpaß offen, mit Absicht offen gelassen, wie weiter unten dargelegt wird.

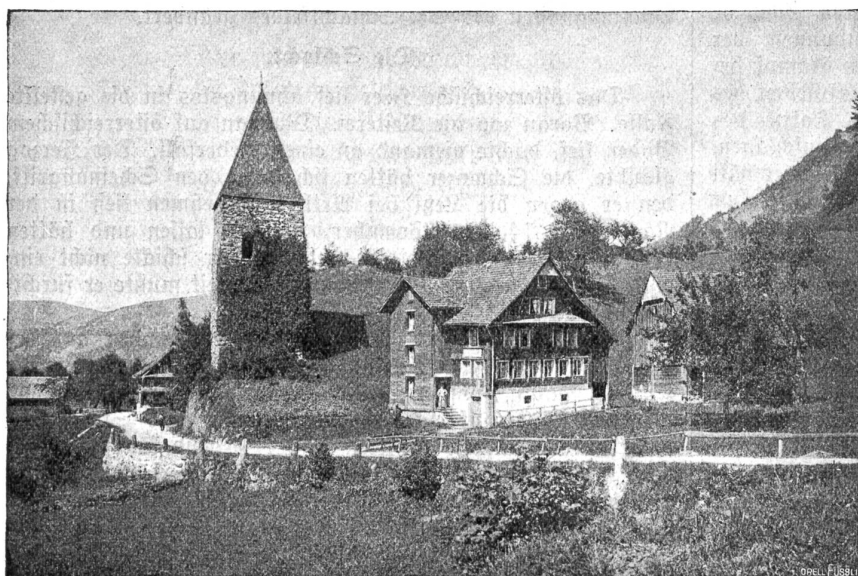
Eine eigentliche Festung war die Lehi bei Arth am Zugersee. Sie zog sich vom Rigi zum See und hinauf an den Rothberg. Das Seeufer war mit einem Pfahlwerk geschützt, drei Wachtürme verstärkten die Mauer.

Eine zweite Verteidigungslinie war 1200 Meter weiter zurück bei Oberarth quer durch das Tal gezogen.

Links und rechts lehnte diese Lehi an einen „Bannwald“ an, d. h. an einen undurchdringlichen Urwald, der vor Durchforstung durch Bann geschützt war. Die „Landwehri-Bannwälder“ bildeten einen wirksamen Schutz vor Umgehungen, denn sie waren für Reiterei gar nicht, für Fußvolk nur schwer passierbar.

Eine ähnliche Land- und Seewehr war bei Stansstad angelegt, durch Lehinen waren auch die Zugänge ins Land vom Brünig her geschützt.

Schon vom 16. Jahre an wurden die Jünglinge zum Waffendienst berufen. So



Turm und Letzthaus bei Schornen.



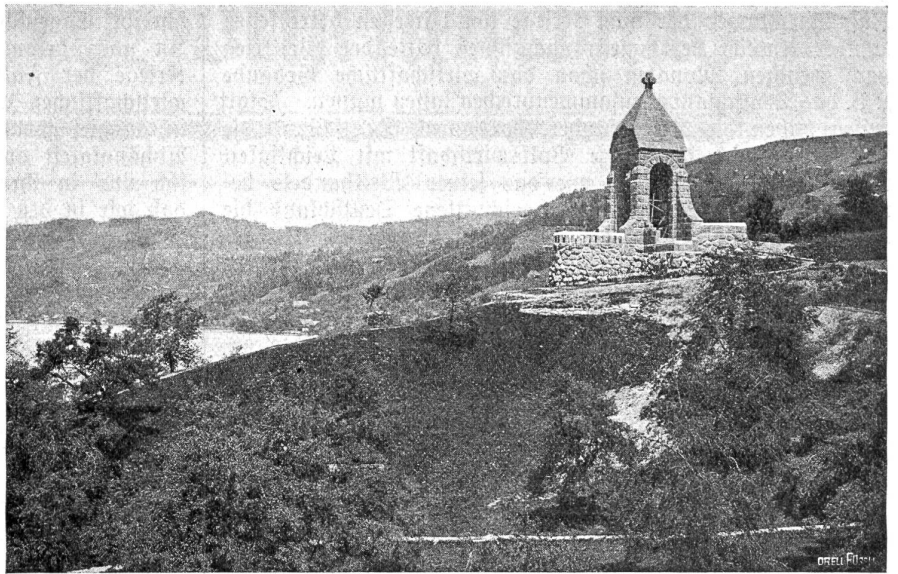


schmalen, steinigen Weg durchlassen, hielt sich die Hauptmacht wohl verborgen.

Die Spitze des Heeres mochte oben beim Hageggli angekommen sein. Hier trennen sich die Wege; der damals bequemste führte durch die Schaffstetten-Höfe; hier hinauf lenkten die Vordersten ihre Rosse; das Ende des Reiterzuges hatte inzwischen den Abhang der Finsterenfluh erreicht. Die Maus war in der Falle. Der Hauptmann gab das Hornzeichen; die Verbannten hatten im Nu mit einer befestigten Tanne den Weg gesperrt; nun gab's kein Zurück mehr. Die Wälder wurden plötzlich lebendig; schaurig ertönten die Harsthörner; mit gewaltigen Schieben schlugen die Schwyzer, die mit ihren Fußeisen guten Stand hatten, auf die Ritter und ihre Rosse drein. Eine furchtbare Panik ergriff das Reiterheer. Die Pferde bäumten und überschlugen sich; die Knechte wurden niedegeritten; Hunderte stürzten in den See oder kamen in den Sümpfen um. Herzog Leopold hatte einen landeskundigen Führer bei sich; der wies ihm wohl den Fluchtweg über den Trombach zwischen den Moorseen I und III (siehe Kartenskizze). „Halbtot im Ueberrausch der Trauer“ kam er in Winterthur an. Der Chronist sah ihn als Knabe, als er dem Vater vor das Tor entgegenlief, seinen traurigen Einzug halten.

Der See spielt in der Morgartenpolemik eine große Rolle. Die Chronisten sprechen alle davon, wie die Ritter massenhaft darin umkamen. Kein Maler und Zeichner vergißt ihn. Sidler weist mit guten Argumenten nach, daß die ebenen Ried- und Moosmatten, über die seit 1843 die neue Negeri-Sattel-Strasse geht, vor 600 Jahren zum Negerisee gehörten oder Teisseen und Sümpfe waren. Sie wurden durch die Wildbäche ausgefüllt oder sie vertorften; auch ist das Niveau des Negerisees durch Kanalisation der Vorze tiefer geseht worden.

Der Kampf mag sich bis zum See hinunter fortgesetzt haben. Wir wissen, daß die Ritter, von Panik ergriffen, ins eigene Fußvolk hineinritten, das sich bald in regelloser Flucht auflöste. Da, wo heute das Denkmal steht, mag sich



Denkmal. „Die Helden vom Morgarten 1315.“ Errichtet auf Anregung der schweizerischen Offiziersgesellschaft, anno 1907.

dieser letzte Akt der blutigen Tragödie abge spielt haben. Die meisten der 2000 Toten aber lagen droben in den Engpässen und in den Sümpfen und Seen zu Füßen der Felsen. Die Eidgenossen hatten wenig mehr als ein Duzend Leute verloren.

Die um 1500 herum entstandene Schlachtkapelle steht mitten auf der Walfstatt. Im Jahre 1907 wurde das Denkmal eingeweiht; es wurde auf Anregung des schweizerischen Offiziersvereins errichtet. Der wundervolle Ausblick auf den idyllischen Negerisee, den man von seiner Terrasse aus genießt, läßt einen vergessen, daß die historische Forschung bei der Wahl des Ortes nicht das letzte Wort sprach.

Die Schwyzer aber, denen es nicht gegönnt war, das Erinnerungszeichen an die glorreichste Tat ihrer Väter auf eigenem Boden aufzupflanzen, haben sich mit den Zugern ausgesöhnt. Sie wollen indessen still nur mit ihren einstigen Bundesgenossen das Erinnerungsfeß begehen. Wir anderen Miteidgenossen werden am 15. November mit dankbarem Herzen der Tatkraft und des Mutes unserer Altvordern gedenken, denen wir unsere Schweizerfreiheit verdanken.

## Die alte Schwyzer.

Wer sind die alte Schwyzer gys,  
Die fromme Heldeväter?  
Ae rölschi wildi Kumpeny,  
Voll Süür und Bliß sind's druf und dri,  
Aes wien äs glades Wätter.

Was sind die alte Schwyzer gys?  
Se zäch wie buechi Chnebel.  
Verschlosse wien ä Opferbüchs,  
Durtribe wien as Näst voll Süchs  
Und g'schliße wie nü Sebel.

Wie sind die alte Schwyzer gys?  
Voll G'späß und Lumperye.  
Sië gilt=mer-glych und fry wie Schöiff,  
Im Liebe blind, im Hass teuff  
Und langsam im Verzyhe.

Wie sind die alte Schwyzer gys?  
Schier gar wie hüt die junge.  
Blöiß d'Stubeli sind nid'rer gys,  
Si hend si bucke müösse dri,  
Vorüsse, wer het i' z'wunge?

Von Meinrad Lienert.  
(„Schwäbelspysli“, 1. Bb.)

## Die schweizerische Volkswirtschaft nach dem Kriege.

Als der gegenwärtige Krieg ausbrach, konnte man in gebildeten Kreisen der zuversichtlichsten Stimmung hinsichtlich der Folgen dieses Ereignisses für unsere Volkswirtschaft be-  
gegnet. Man verwies auf die wirtschaftliche Blüteperiode, die auf den Krieg von anno 1870/71 einsetzte, und malte sich diese kommende Hochkonjunktur für Handel und Wandel

mit den lebhaftesten Farben vor, entsprechend dem Umfange der kriegerischen Aktionen, die sich zu entwickeln begannen. Die Optimisten von 1914 sind noch nicht alle gestorben oder befehrt. Die Kriegeereignisse oder -erscheinungen haben im Gegenteil viele in ihren Anschauungen noch bestärkt. Einmal haben die Propheten des wirtschaftlichen